

TILL

Eine Tillogie

Gerhard Gemke – 1985

Vortragsgedichte

INHALT

Tills Geburt

Tills Waffen

Tills Schweigen

Tills gute Laune

Tills Winterquartier

Till in München

Till und Tina

Till in Tirol

Tillsusi

Till am See

Die Wahlrede

Tills Langeweile

Tills Rede an die Augsburger

Tills Tod

Tills Auferstehungen

Tills Geburt

Till.

Eines Morgens im April

gebar man Till.

Entschuldigung – gebar *frau* Till.

Entsetzt wich frau zurück,

denn Till,

– das war ihr sofort klar –

war sonderbar proportioniert.

Die Nase gleich,

das sah man auf den ersten Blick,

war zu weit aus der Bahn gewichen.

Und die zwei Augen

– waren's zwei? Einerlei –

sie stritten um das Vorrecht,

wer geeignet sei,

die Richtung zu bestimmen.

Jedoch am größten war das Maul.

Ganz im speziellen,

wie im übertrag'nen Sinne

war es

– wider jede gute Sitte –

ein Schlund ohne Grund,

aus dem schon leider allzubald

des Teufels Stimme

würde zu vernehmen sein.

Als nun die Frau,

vom ersten Schreck erholt

– nichts Gutes ahnend –

über ihre Brut sich beugte,

da fing der Bengel

– eben erst von seiner Mutter

Nabelschnur getrennt –
zu reden an.
Und fordert
mit der Dreistigkeit eines Dreikäsehoch,
dass frau
– wahlweise auch die ebenfalls
entsetzt erleichte Hebamme –
ihn unverzüglich aufzuklären habe,
warum denn
– Tod und Teufel,
Gott und alles in der Welt –
gerade er dazu bestimmt sei,
zu entsetzen;
nicht nur selber,
sondern auch – und grade – andere,
wie er schon jetzt
aus ihrer Reaktion ersehen könne.
Die Frau dachte,
genau wie der Leibhaftige
in unserm Kirchenschiff,
von dem uns
– letzten Sonntag noch –
der Pástor – hoch zu Kanzel –
Fürchterliches zu berichten wusste,
und nahm die Beine
– eben noch der Liebe Rahmen –
in die Hand
und flüchtete.

Der Leibhaft'ge
aber nahm Gestalt an,
eben dadurch,
dass man vor ihm floh,
und kroch von hinten
in das Rückenmark des Till,

von dem man später
– hinter vorgehalt'ner Hand –
die Leute sagen hörte,
es sitze ihm der Schalk im Nacken.

Und so gebar
der launische April –
den Till.

Tills Waffen

Als Till

so um die fünf, sechs Jahr'
und längst so klug wie Lübke war,
begab sich
eines Freitags im April,
dass Till
sein Spiegelbild erblickte.

Es erschrak.

Worauf Till

– höhnisch lachend –
dem widerlichen Gnom
ihm gegenüber
den nackten Hintern zeigte,
was er als Waffe
schon bei höh'ren Töchtern,
Katzen
und Pastorenkindern
mit Erfolg verwandt'.

Doch als er

– nach vollbrachter Tat –
sich umwandte,
begann der Wicht ihn lauthals
auszulachen,
und zeigte
– gánz unzweideutig grinsend –
auf Till sein'n ...
Till zog sofort die Hosen hoch
und sann
– zutiefst verletzt –
auf Rache,
den schweren Kerzenleuchter

im rechten Augenwinkel,
den Gegner im linken –
schielen hat auch Vorteile.

Und als er
aus dem Zucken
des Widerlings
auf Angriff schloss,
benutzte Till die Gunst des Augenblicks,
ergriff den Leuchter
und erschlug
– in Notwehr –
Mutters Spiegel.
(Was Lübke
vielleicht so –
nicht getan hätte.)

Tills Schweigen

Mit fünfzehn aber

wurde Till

sehr still.

Sein Lieblingswort

– westfälisches *Nää!* –

erklang von Tag zu Tag seltener

im ohnehin schon ruhigen

Mutterhaus.

Und wen nahm's wunder,

dass er eines Tags beschloss,

ab Juli überhaupt zu schweigen.

Das Datum kam,

das frühgereifte Kind

sagte sein letztes *Nää!*

Und schloss den Mund.

Nicht ohne Grund

wurd' es ab jetzt

von jedermann gemieden.

Und Till,

der früher schon

sich nie auf öffentlichen Plätzen zeigte,

und – sehr zum Kummer der Mamá –

die klerikalen Immobilien

wie den Teufel

– oder genauer: wie den Himmel –

mied,

verlegte sich auf's Lauschen.

Er erfuhr,

was Mann

so über Klapperstörche wissen musste,

wie der Pfaffe unterm Rock aussah,
warum nur Christen
unbefleckt empfangen,
und wie die Hölscher
ihre Einsamkeit vertrieb.
Er schlich
durch Hinterhöfe,
kannte hundert dunkle Plätze
und findigste Verstecke,
aus denen er die Enten schreckte,
oder Mädchen,
das war dem Schweiger einerlei.

So sah er eines Tags
Marie,
wie sie,
ein neugebornes Schäfchen
wie ein Kind
in ihren Armen wiegend,
unter dem Holunderbusch
– eins der bewährtesten Verstecke –
saß
und mit dem Schaf
brav sprach.

Weißt du mir
keinen jungen Mann?
Das Schaf sprach: *Nää!*
Den ich so recht von Herzen
verwöhnen kann?
Nää!, sprach das Schaf.
Er braucht auch gar nicht reich zu sein,
mir reicht schon ein Verwalter,
nur soll er nicht so hässlich sein
wie Till,

er könnte, wenn er will,
auch hässlich sein wie ...
Nää!, schrie Till.
Nää!, schrie das Schaf.
Und die Marie schrie spitz
und spritze
den Hügel hinunter
und unter den Pappeln
am munteren Bache entlang
bis zum Dorf.

Du elender Torfkopp!,
verfluchte sich Till,
womit er sein Schweigen
endgültig brach,
warf einen letzten Blick zurück
und zog mit den Vögeln
in Richtung Süden
davon.

Tills gute Laune

Till ging von Frankfurt
über Land
und fand
sein Leben
eben fad.
Nichts tat sich,
und der graue Himmel
drückte von vorne auf die Augen,
wie der Wein von hinten.
Der Mantel flatterte ihm nach,
im Herbstwind war es kalt,
die Krähenschreie
erinnerten an seine Mutter.
Das kleine Dorf lag
wie Schorf auf der Landschaft.
Als Till hineinging,
krähte ein Hahn,
drei Mal.
Das hatte ihm gerade noch gefehlt.

Das erste *Grüß Gott*
ließ er links liegen,
das zweite erwiderte er mit *Ja!*
Und an der Kirche, deren Gebimmel
ihn an Schafsglocken erinnerte,
schrie er *Mäh!*
Und nochmal *Mäh!*,
und schrie so lange,
bis eine Schar
von sonntagsfrisch geputzen
Mäh-dchen
mitschrie.

Mäh!

Mit ihnen zog er zum Markt hinauf,
beim Pástor vorbei,
zur Bimmel zurück,
und sammelte so
ein Gewimmel
von singenden Schafen.

Mäh!

Die Kirchentür stand offen,
der Chor sang Bach.
Mit Ach und Krach
gelang es Till
die Herde reinzuschleusen.
Sie zogen
unter Mähen und Gebimmel
in den hinteren Teil der Kirche,
an Till vorbei,
der draußen blieb
und seine gute Laune wiederfand.
Sie hatte schöne Beine,
hieß Marie
und war auch so.
Draußen schien die Sonne,
und drinnen sprach der Herr
zu allen
Lahmen:

Amen!

Tills Winterquartier

Till

wollte überm Winter

nicht allein sein

und fand,

im Süden

würde sich ein Maderl finden,

das ihm überwintern hülfe.

So ging er im November

guten Muts

nach Unterammergau

genau zur Zeit

der Nebeltage –

und wäre ohne Frage

bei klarem Wetter sofort weiter.

Leider

– lasst euch dies zur Warnung sagen –

traf er auf Klara,

den Dolch in der Hand

überm Kartoffeleimer,

trotz der Kälte vorm Haus.

Aus Gründen schlechter Sichts

und großen Hungers

beim Anblick Klaras

kartoffelschälender Hand

überwand sich

– nichts Böses ahnend –

Till.

Ich will,

so sprach er,

bei dir bleiben,

du mein Alpentraum,

schälende Schöne,

– schlechtes Wetter –
heute wie immerdar
werd' ich dein Traum sein,
bis du erwachest im Frühling,
wenn ich wie die Vögel
– was wollte ich sagen? –
Dich und ewig –
du Holde!

Die Kartoffeln in der Hand
glichen den Augen,
die Klara übergingen
ob dieser Worte,
und umgekehrt.
Sie glichen auch ihrer Nase
und den hervorquellenden Brüsten.
Auch ihren Schenkeln,
auch ihrem Hinterteil.
Ihre Küsse waren mehlig
und fad, wie ihr Händedruck.
Das Kartoffelmesser
im Rücken endlich
überzeugte
den zu spät erkennenden Till,
dass Klara
aus Erfahrung klug
neue Wege zu beschreiten wusste,
flatterhaften Vögeln
das Wiederfortfliegen
auszutreiben.
Till ergab sich.
Klarer Fall,
sagte Klara,
falls du mich heiratest,
werd' ich dich losschmieden lassen,

da ich den Schlüssel
zur eisernen Ochsenkette
in den Brunnen,
an den du gebunden wirst,
werfe.

Das darf doch nicht wahr sein,
dachte Till,
die will mich fesseln,
bis die Ochsenkette
mit dem Ehering getauscht wird!
Packte kurzerhand
der Klara Nase
und zerquetschte sie
wie eine große
faule Runkelrübe.

Riss der rasenden Klara
das Messer aus der
matschigen Pranke
und schälte
ihren Kartoffelkopf.
Till hielt den Schopf
wie eine Trophäe
in die Höhe,
stieß mit einem Schrei
das Messer in die vorgeblichen Brüste
bis ins Herz,
das hieß: in ihre Hauptfurunkel,
machte den Rest zu Kartoffelbrei,
den er den Schweinen vorwarf,
die ihn laut grunzend
verschlangen.

Als das erste Schwein sich erbrach,
rannte Till davon.
Der Nebel hatte sich gelichtet

und der Morgen brach an,
als er München erreichte.
Dort fand sich eine Bleibe.
Noch im Frühling
dachte er
an das sterbende Schwein.
Nie wieder
Unterammergau.

Till in München

Till wohnte in München
bei Ernst,
Bayerns tüchtigstem Händler
für alles
und jeden Ramsch,
so auch für Till.

Jeden Sonntag zog Ernst
ihm die Narrenkappe über beide Ohren,
griff zum Krummstab,
legte Till die Hundeleine an,
und zog
Richtung Münchener Freiheit.
Unterwegs
schlug Ernst die Laute,
sang:
Ihr himmlischen Gläubiger,
so kommet all und sehet
unsern Till,
er will bereuen,
euch zu götzen,
ihm zum Segen,
weil das Heil der Welt
im Geld und eurer Zuschaugeil-
Heiterkeit, Bürgerleut!
Kommen Sie näher,
treten Sie ran,
dann gibt's was zu gucken,
da gibt's was zu
spannender Stunde.
Piep, piep!, schrien die Leute,
die Beute vorm Munde.

Gesunde und andere
sammelten,
brabbelten,
füllten die
Freiheit der Münchner
randvoll bis zum
letzten Mann und seiner Maus
aus.

Ernst holte
aus und
schlug im Takt
der klatschenden Menge
den Stummen.

Als ihm die Hose
zu rutschen begann,
schrien die Damen,
und die ersten Münzen flogen,
dass es nicht mehr christlich war.

Du Christ
die Tür nicht zu!,
gab Ernst das Stichwort,
und noch ehe
sich jemand besann,
war das Geld von der Straße verschwunden,
und mit ihm
Ernst und Till.
So ging es Sonntag für Sonntag.

Im Frühjahr war Till reich
und konnte nicht mehr sitzen.
Er nahm Abschied,
seinen Wanderstab,
und sich fest vor,
nie wieder
das gesunde Fühlen

sonntäglicher Menschen
für Geld
auszunutzen.

Till und Tina

Tina spazierte
im März durch Heidelberg,
trällerte:
Oh wie wohl ist's mir am Abend,
und traute ihren Augen nicht –
als plötzlich
auf der Neckarbrücken
ein Verrückter balancierte
und dabei die Flöte blies.
Unglücklicherweise
hatte der ihr Lied gehört
und dreist verhunzt
der fesche Bengel
ihre Melodei – zwo – drei.
Alles hätte man mit Tina machen können
– alles? –
naja, so war's nicht gemeint,
auf jeden Fall war sie bereit,
Till von der Neckarbrücken
in den Fluss zu stürzen.

Oh, wie wohl
wurd's Till beim Anblick Tinas,
so was Herzig's
war ihm lange nicht mehr
unterdessen kam das
wuterzürnte Mädchen
immer schneller immer näher,
schnaubte wild,
entbrannte wut, –
gut hätt's den Till erwischen können.
Wie durch Zauberhand

war dieser aber
immer ein Stück schneller.
Grinsend
– was uns' Tina
auf die Pappel brachte –
lockte Till sie
in die Gassen Heidelbergs
und gradewegs
zu sich nach Haus –
was Tina
wohlweislich
erst nachher bemerkte.

Am nächsten Morgen war sie fort.
Till merkte sofort,
es hatte ihn schwerstens erwischt.
Doch auf der anderen Seite
musste er zu seinem Schrecken entdecken,
dass dieses Luder
aus Rache
ihr Lavendelpuder
in Tills Ausgehhemd gestreut
und – schlimmer noch –
die Hosen mitgenommen hatte.
So musste Till
wohl oder übel
den ganzen Tag warten,
bis Tina am Abend
– wo's ihr immer wohl war –
geruhte,
die bewussten Stücke
Till zurückzubringen.

So machte sie's Tag für Tag,
bis Till den Spieß drehte,

sein Gesicht auf Tinas Bluse nähte,
dass ihr's nicht mehr wohl war
am Abend
beim Promenieren
durch die Gassen Heidelbergs –
und mit einem Spottlied
war Till auf
und das hatte sie davon.

Später merkte Till
verwundert,
dass die Leute kichernd auf ihn zeigten,
dass die schlaue Tina gleichfalls
ihr Gesicht auf seine Jacke stickte,
blickte zornig auf den Neckar
und wegwarer.

Till in Tirol

Till war in Tirol
und stand am Rosengarten,
warten auf das Alpenglühn,
wunderschön,
Sommerschnee,
Karersee,
Ureinwohner auf der Höh'.
Der Schwabe neben ihm
bot ihm Zigarren,
die das Warten auf
gottweißwieschönes Alpenglühn
verkürzen tun.
Nun, die Zeit wurd lang,
und 's Schwäble witzelt,
dass man einen kalten Diesel
vorglühn muss,
denn 's Bergle wird wohl kühl
wie der Karézza-See sein.
Dichter Goethen
soll ihn schön gefunden ham,
und Ilse meinte,
dies Jahr sollten
wir mal schau.
Hau rein, sprach Till,
ist schon gewaltig viel Gestein,
schob sich ein Grinsen übers Maul
und grölte
im Verein mit den Schwaben:
Bei uns in Tirol!

Die Tiroler sind lustig,
behauptete Tills Vetter Ántoni.
Dann intonierte er

immer begeisterter
das Kufsteinlied:
Fladen, Kuh-
dung und ein
Knödel mit
Forst. Prost!
So kam's, dass Till
– trotz Luis Trenker –
sich trollte.
Er wollte die Latte mal sehn,
Anton hatte ihm auch
einen Rosengarten versprochen.

Am Brenner dann
traf Till auf Schwaben,
die lauthals behaupteten:
Bergvagabunden sind wir, ja, wir!
Und in Bozen bereits
fand Till jegliche hohe Tannen
zum Kotzen
und zog sehr verdrossen
mit vagabundierenden Schwaben
zum Kalterer See,
um sich an einem Rest von
der freien Natur
noch zu laben.
Raben schrien laut,
als der Rosengarten
wie der Schwabendiesel
warm wurd,
und die Schwaben an zu glühen fingen,
wie tomatenrote Rosen.
Ganz ergriffen von dem Schauspiel
wieder ihre
Hohen Tannen sangen.

Till ergriff die Panik

und die Flucht.

In Bozen angekommen

klangen ihm die Ohren noch

von Trenkertreu

und Bergeslust.

Ihm wurd erst wieder wohl,

als er allein war

und von fern

den Rosengarten blühen sah.

Passt auf!,

rief er,

bei euch in Tirol.

Tillsusi

Till sah Susi,
still saß sie
am Hang der Südtiroler Berge.
Langsam zogen breite Wolkenbänder,
langsam sog Till
alle Luft um Susi auf
und schmeckte sie.
Susí sah auf
und aus wie Rosenblüten
mit drei Dornen,
kröniglicher Blicktrick.
Till erweckte Susi
sanften Kusses.
Ist das alles?, lachte sie.
Still drückte Till sie
ins Grassamtige,
berührte, was sie auch berührt,
entzauberte die Brust,
bezauberte neu alles.
Gierig lernte Susi Till,
sie selber fand,
Till lachte,
schrie schnell langsam
krieg komm kraft
küß über spiele
Tod Tal alles
kann den Atem
schmerzen lieb dich wie
Regenwolke
weich wie windig Gruft
komm atme mich
und langsam aus

mir aus und lieb uns.

Susí sah Till sah still in Susi.

Ausatmung.

Roter Mond

wird weicher

weiß und geht davon

und lacht

und weint

und grinst.

Till am See

Till lag alla Lago di Garda
neben Schweizern.
Er lutschte Gelatti
e Birra Moretti
con molto Campari,
bemühte sich,
nichts zu bewegen
und folgte dem Schatten der Olive
Meter für Meter
über den Strand.
Nicht so die Schweizer.
Wie der Gockel nach dem Wind
so drehten sie sich nach der Sonne,
sodass man die Tageszeit
allzeit bereit hatte.
Bayern zum Beispiel
begannen die Zitter zu schlagen,
sobald die Schweizer-Uhr
Brotzeit anzeigte.
Engländer wussten exakt,
wann's fünf Uhr war,
und Schweden
gaben jedem zu verstehn,
dass sie ihn überhaupt nicht –
parle wu onglé?
Außerdem gab es noch
Holländer,
Dänen und Iren,
Schotten, Neufundländer,
Amerikaner,
Pizza und Hamburger,
Fritten und Britten,

Nudeln mit Ketchup.
Ein paar Italiener
und Eisneger.
Doch die
verstand sowieso keiner.

Till setzte sich auf
und sah nach der Uhr.
Der mittlere Schweizer
lag winklig zum Holländer –
kurz vor halb sieben.
Till lachte durchtrieben.
Wird Zeit, dass ich weggomm'
von hier,
mir reicht's b'reits.
Stand auf, ging zur Bar,
trank dort noch ein Viertel
und rief laut:
Permesso!
Tutti di giorno
you grill in the sun
like the chickens,
Miss Dickens.
Machalle bambini avanti!
Komm Schwitzer,
verpissi na Uri,
grüß Gotthardt und Jaegli,
almöde die Heidi,
bevor's sich hier zugspitzt.
Come on MacNamarra,
marl Boro, mal Fritti
gibt's auch am Loch Nepp.
Friss dein Krauti
in Germany, Bayer.
Und du, Tirodel,

vergiss nicht den Jodel,
Brunftschrei der
Bergvölker aller Länder
vereinigte Trenker.
Und Gott!,
fast hätt ich euch Preissen vergessen –
doch das kann man ja.
Ciao, ich verdufte,
ihr Schufte,
auf Wideriderci!

Till rannte,
als wär der Leibhaftige hinter,
nicht in ihm,
und hängte die Sommerfrisch'
kurz hinterm Brenner ab.
Aufi nach Hinterpfuideifi,
wo's sicherlich
keine Touristen mehr gab.

Die Wahlrede

Am Sonntag war Wahltag.
Till stand auf dem Markt
und wartete
schon seit der Früh
auf Fritz,
den Redner.
Unterdessen
sammelte sich von Minute zu Minute
immer mehr
und immer lauter werdendes Gemurmel
auf dem Platz.
Alsbald begann auf der Tribüne
eine Blaskapelle
flotte Weisen vorzutragen ,
von Johannes Strauß.
Man hielt das für Musik,
fing an zu schunkeln,
fühlte sich sauwohl.
Zu saufen gab's bald auch genug,
spendiert vom Kandidaten,
dem Fritze,
wie ihn liebevoll der Volksmund nannte.

Till erkannte die Gefahr zu spät.
Als ihm zwei freundschaftliche Hände
eine Weißwurst
gutgemeint ins Maul reinschoben,
herzlich über seine Hakennase
und sein Schlucken lachend,
gab es kein Zurück.
Man drückte ihm
die vatertreue Fahne in die Hand,
man jubelte,

man war voll Bier
und guter Laune
und erzählte
vom vergang'nen Wahlkampf, wo ein jeder
– selbst die Frauen –
seinen Mann gestanden habe.

Man verstand sich prächtig,
war voll Geist
und voll Verstand
und schon immer der Meinung gewesen,
man sollte doch
grundsätzlich
alles beim Alten belassen,
jedoch die Reformen
nicht zu weit
von Scholle und Boden
und Heimat
und Reinheit des Blutes,
es gibt ja bekanntlich
nichts Gutes,
außer man tut sich vereinen
mit den Seinen
zum Lobe und Drobe
der versammelten Gemeinde,
und was meinen denn

Sie!

Till grinste blöd
und schwenkte mit der Fahne,
um nicht aufzufallen.

Es missfiel ihm,
dass die Kreuze auf dem Banner
seiner Hakennase ähnelten,
und dass die Weißwurstesser
ihn wie ihresgleichen
zu behandeln suchten.

Er verstand nicht,
wárum man begann,
sich herzlich zu umarmen,
Brüderschaft zu trinken,
sich auf Schenkel
und den Frauen
auf's Gesäß zu klopfen.
Heile Welt! und
Heile Sippe!,
Heil dir Fritz! und *Heilige Madonna*
voll der Gnaden auszurufen.
Die Kapelle reagierte,
intonierte:
muttermadonnamariamagda-
Lenin ist ein Arsch,
die Band spielt einen Marsch, und
Gott erhalte Fritz, den Kaiser,
über alles in der Welt,
danach lasst uns alle streben,
Brüder bis der Letzte fällt!
Tusch!
Und Bühne frei!
Da stand der Fritz!
Und strahlte.
Man jubelte.
Er beschwichtigte.
Man jubelte noch mehr.
Da hob der Fritz
seine Maß
und trank
– wie einer von uns –
auf unser Wohl,
und wir taten's ihm gleich.
Unter Tränen.
Gott,

welch ein
Mensch!

Wir alle schrien *Heil!*,
als er den Arm hob.
Wir alle wussten,
nur *ER* würde die Kraft haben,
nur *ER* würde und führen,
nur *Er*,
und wohin *ER* wolle,
wir alle würden folgen,
was immer *ER* befehle.
Wir alle.
Und nur *ER*.
Wir und *ER*.
Wir – *ER*.
Wir*ER* –
wirrer
und wirrer
wurde der Traum
und will wollte erwachen.
Wir und *ER*.
Wirrer und wirrer
und wirbelnde Fahnen tanzten
über den Platz,
und wir alle schrien *Heil!* –

Heiser und atemlos
schaffte es Till,
an den Rand der Menge zu kommen.
Er lief, bis sich die Wurst
im Magen drehte,
und er
krank und alt geworden
sein Quartier erreichte.

Heimat stand über der Tür.

Und das ihm,
und das jetzt.

Am nächsten Morgen schien die Sonne
strahlend und unschuldig
wie noch nie.

In der Zeitung las Till
vom gelungenen Volksfest
am gestrigen Tage.

Es stände wohl außer Frage,
dass Fritz
mit Witz und Verstand
die Wahl gewonnen habe,
zum Wohle des Ganzen.
Till lachte.

Tills Langeweile

Till stand gelangweilt
auf 'ner Brücke,
warf einen Stein
und traf ein Gesicht.

Wählt Fritz!

Stand drunter.

Munter bimmelte die Bahn
vorbei am Eisstand,
wo Vanille auf das Pflaster tropfte
und den Rinnstein runterfloss,
wo's harmonische Figuren warf –
Sinnbild auch für diese Stadt.

Hab acht!,

warnte ihn sein Riecher
und wie immer zu spät.

Der Wachtmeister legte ihm lächelnd die Hand auf
und nannte ihn Sohnmann,
was Till sein
so schon gespanntes Verhältnis
zu Vätern –
wie wegblies.

Alles kannst du dir bei uns erlauben,
Freundchen, sprach er wichtig,
außer einem:

Keine Steine gegen Fritz!

Sonst setzt's was!

Ach doch, antwortete Till.

Nur noch einen von den Kieseln,
wetten, dass ich besser treff?

Wachtmeister Klug

hob schon die Rechte,

Till beeilte sich hinzuzufügen:

Diesen Lügner,

der behauptet,

Polizisten seien dumm

und glaubten jeden Mist,

den subversive Tagediebe

von sich gem!

Wann soll er das geredet haben?,

forschte Klug,

dem's war,

als hätt' er so was schon gehört –

aber vom Fritz?

Das war,

ich will nicht lügen,

letzten Sonntag nach der Wahl,

weil wegen eines Strafmandats

war Fritz,

– wie sagt man? –

echauffiert,

Sie wissen, was ich meine.

Wie's halt si kommt,

man lässt sich gehen

und sagt dann Dinge,

die man nicht so meint.

Doch mich,

als Sprössling

eines Hauptwachtmeisters

packte tiefer Zorn,

und só griff ich

zum Stimmzettel des kleinen Mannes

und warf einen Kiesel –

hätte er nicht mehr verdient?

Wachtmeister Klugs Gesicht

warf Falten.

Was um Himmels willen

hieß noch *eschoffiert*?
Und darf ein Bürgermeister
so was tun?
Lass gut sein, sagte Klug,
doch höre, Sohn,
der Kiesel
ist kein Weg zur Politik.
Lass ab!
Und sorgenschwer ging er davon.

Till folgte ihm mit etwas Abstand.
Oft blieb Klug
vor Fritz stehn,
wiegte die umwlkte Stirn
und dachte – lange – nach.
Till ließ ihm Zeit.
Schließlich war's soweit.
Klug witterte
und glaubte sich allein.
Der kleine Mann
ergriff blitzschnell den Fritz
– auf dem Plakat, versteht sich –
warf ihn zu Boden und trampelte
wutentbrannt Fritz vorn Latz –
was ihm eine Freude bereitete,
die ihn ganz tief drin bengstigte.
Fast war er froh,
als Kollegen mit Blaulicht ihn fanden
und nach Hause brachten.
Irgendjemand hatte sie gerufen.

Till spazierte
locker pfeifend
zur Stadt hinaus.

Tills Rede an die Augsburger

Till hatte sich zur Weihnacht
auf einen Stumpf gestellt,
der halb vermodert
am Rand des Markts
zu Augsburg stand.
Es war der Heilig Abend,
an dem durch Schneegestöber
Leute zum Portal des Domes eilten,
um nach alter Christensitte
die Mitte der Nacht
mit der Mette
zu feiern.
Den Till
– verdrossen,
dumpf auf seinem Stumpf –
ritt der Teufel.
Er hob die Hände
und fragte laut:
Wo ist die Freude?
Und:
Quisquid necesse est
in klerikalum Portalum
intratere?
Et wer sagt denn,
dass maximo Deo
interesse est?
Only because
Ignatius behauptet it?
Plusquamperfekt
sind eigentlich die Priester da?
Einige Leute blieben
ob dieser Fragen stehen.

Wo zwei oder drei sich versammeln,
kommen bald mehr.

Rothenburg ob der
taube Michel
sich vielleicht dorthinten
anstell'n könnte?,
ordnete Till an,
als das Gedränge größer wurde.
Quando delirium!
Um um die Leute zu beruhigen,
befahl er barsch:
Rebecca Nowgorotzo,
wisch das wieder auf!,
und wandte sich der Menge zu.

Alsó nun,
ihr Versammler,
plagale Christentümer,
Gelegenheitsapostel,
Klerusaurier!
Heut' in der weihevollen Nacht
habt ihr euch um-
und um eu'r Geld gebracht.
Überlegt,
wie viel an Silber
für Klingelbeutel,
Mohr
und Wein
und Freuden
hausgemachter Art
– nach seligmachendem Gebet
im Kirchenstuhle! –
ihr mitführt,
mitzuführen glaubt,

und zählt nun nach.
Ich weiß gewisslich,
weil ich's sah,
dass mancher Nachbar
nun die Taler hat,
die vormals einem andern
achtbarn Nachbarn ...
Halt! Wartet noch.
Bedenk ein jeder ganz genau,
wie schlaue Betrüger sind,
und zähl' zur Sicherheit
nicht nur sein eigen,
sondern auch
das Geld des Gegenüber.
Und Vorsicht mir den Messern,
sie sind scharf!
Der Bäcker, der sich weigert,
ist verdächtig,
Herr Polizeirat,
würden Sie so freundlich sein?
Der Metzger Schlagetot
hat schon sein Geld zurück,
na, Glückwunsch!
Und Jonnie
lass die Finger von Maria,
heut's ist Weihnachten!
Na, aber, aber, Herr Geheimrat,
schießen Sie zurück,
wer stirbt schon gern allein?
Jawohl,
Ihr Portemonnaie bewahr' ich auf,
bis Sie den Pastor in die Hölle ...
Was sagten Sie?
Ja, geben Sie nur her.
Ach, würden Sie so freundlich sein,

und mir das Geld vom Lehrer Simpel
auch herrüberreichen?
Tote kaufen nichts.

Heili, heilo,
die Schlacht beginnt,
der Dorfschmied jagt das Küsterkind,
die Lieselotte unverdrossen
hat schon den Kaufmannssohn erschauerliches seh ich dort,
was Hermann plant,
ist glatter Mord!
Und all das viele Silbergeld
bewahr' ich,
bis der Letzte fällt.
So hat euch diese hohe Nacht
nicht nur um den Verstand
gebenedeit seid's unter den Tieren,
nun gut, so sei's,
gehabt euch wohl.
Ihr seid jetzt tot,
ich geh jetzt fort.
Auf Nimmerwiedersehn!

Tills Tod

Ordnung muss sein,
dachte Till
und erschoss sich
zu Mittag
inmitten des Petersplatzgewühls
beim Warten auf den Papst.
Blut spritzte
wie Tomatensaft,
und eine der umsteh'nden Nonnen
wütete:
Pfui, Welch ein Ferkel,
der Meine hätt' sich so was nicht erlaubt!
Und wandte sich den Popen zu.

Die Sonne Roms
war keine Wonne
für das schwarzgekleidete Volk,
das nach langer Pilgerreise
Rom erreichte,
eine fromme Wallfahrtsweise
auf den Lippen
zum Lobe des Papstes.
Der erschien nun endlich
auf dem weltberühmten Bálkon,
segnete die Priester
und die Nonnen *Zum fröhlichen Herzen*,
verspritzte – ex cathedra – Wein
und verkündete
– unfehlbar –
dass Ignatius auffuhr
und sitzt zur Rechten
des Vaters Augústinus.

Froh
und um ein Vieles reicher an Erkenntnis
stimmte man Gesang an,
wiegte sich im Kirchenschritte
durch die heil'ge Stadt,
betrat die Bar
Zum lustigen Judas,
bestellte sich Wein von Italiens Rotem –
und eine der Nonnen noch Mittelchen
zwecks der Entfernung
von Flecken im Rock.

Hauruck!,
wurd g'sungen,
frech geschmaust,
manch derber Witz gedroschen.
Forsche Priesterhände
brachten manche Nonn'
zu heiliger Entrüstung –
und alles, was heilig war,
konnte sich ruhig
verlängern,
vertiefen.
So schliefen sie späterhin prächtig
und träumten von Ignatius –
oder wie hieß die nette Nonne,
der ich heute Nacht
ihr Hemdchen weiß gewaschen ...

Alles hat nun mal ein Ende,
selbst der frömmste Priester kann
nicht ewig beten.
So verließ am nächsten Morgen
unser Trüppchen Rom,
erreichte Ulm am Abend

und machte noch Termine aus
für nächsten Sommer
in Lourdes.

Da solche Leut'
sich nicht erschießen
– wie was weiß ich –
geht's ihnen heut' noch
guad!

Tills Auferstehungen

Im Herbst

– behaupteten Augsburgs –
sei auf dem Marktplatz
ein Baum gewachsen
aus dem halbvermoderten Stumpf,
mit schiefer Nas'
und ebensolchem Maul,
wie's jenem Bösewichte
ähnlich sah, der damals –
aber davon spricht man nicht
in Augsburg.

Im Winter

machten Wandersleut'
von München
Richtung Unteramergau
ein Tier aus,
welches tanzte
und die Flöte blies.
Unteramergauer doch bestritten,
je ein solches Ding
in ihrem Dorf gesehn zu haben.
Nur die Schweine
soll'n an jenem Tage
– völlig unerklärlich –
Grunzen abgegeben haben
bis zur Nacht.

Im Frühjahr dann

spazierte wer durch Frankfurt
eine Stunde lang
von elf bis zwölf Uhr nachts,

und zeterte
beim letzten Glockenschlage
Hört ihr Leut'
und lasst euch sagen,
uns're Glock
zawölf geschlagene Jahre
geh ich rund
zu ungesunder Stunde
und verkünde
euch Gesindel
die Epistel
der Apostel –
jetzt ist Schluss,
Gott zum Gruß!
Eine Kirchenbimmel
soll zur gleichen Zeit
in einem nahen Dorf
verrückt gespielt
und Kinder sollen
Mäh! Geschrien haben,
aber das ist nicht belegt.
Der Pástor habe sich geweigert
– hieß es –
Stellung zu beziehen.

Das bisher letzte Zeichen
fand sich dann in Rom.
Bei der Audienz des Kirchenführers
sah man auf dem Petersplatze
Blut.
Sófort alarmierte Prüfer
stellten jedoch fest,
es handele sich um
Zerquetschtomaten.
Eine ehemal'ge

deutsche Nonne
– wegen Schwangerschaft
exkommuniziert –
meldete,
da hätte sich wer umgebracht,
der hinterher
– ich weiß nicht wie –
auf jeden Fall verschwand.
Doch noch Genau'res
wurde nicht bekannt.

Wie dem auch sei,
Gerüchte über Fragen.
Selbst den Namen weiß man nicht,
und ob Verwandte heut' noch leben.
Melden könn'n Sie sich
in Rom
beim Amt für ungelöste Phänomene,
wie Bisexualität und Pest,
und ich verschwindel,
ihr Gesindel,
tilleicht
seht ihr mich wieder.
